

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Zweyter Theil Heinrichs des Vierten

Shakespeare, William

Zürich, 1776

VD18 9084520X

II. Ueber das Leben K. Heinrichs V.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216163

das Leben K. Heinrichs V.

Die Begebenheiten aus der Geschichte, welche ben diesem historischen Schauspiel zum Grunde liegen, fangen gegen das Ende des ersten Jahrs der Regierung Heinrichs V an, und gehen bis ins achte Jahr derselben, in welchem er die Prinzessin Katharine von Frankreich heyrathete, und die Streitigkeiten zwischen England und Frankreich beendete. *)

Schon unter der Regierung des vorigen Königs hatte das Parlament den Vorschlag gethan, die weltlichen Güter der Kirche einzuziehen, und sie zu einer fortwährenden Quelle der Subsidien für den König zu machen, deren Auflage dem Volke zu lästig wurde. Diesen Vorschlag, der damals nicht durchgegangen war, erneuerte man 1413; und die Geislichkeit ward darüber unruhig. Sie that dem Könige den Antrag anderweitiger Abgaben durch den Erzbischof von Canterbury, der die Gedanken des Königs auf einen andern Gegenstand, auf die Unternehmung eines Krieges mit Frankreich, zu richten suchte. **)

*) Acta Regia, vol. II. p. 110. Hist. d'Angleterre par Rapin Thoyras. vol. III. p. 418. Humes History of England, vol. III. p. 90. Ch. XIX,

**) Shakespear, Akt. I. S. 1. 2.

Frankreichs politischer Zustand war damals sehr zerrüttet, und Heinrich sah diesen Zustand für die beste Gelegenheit an, über jenes Königreich Vortheile zu erhalten. Er schickte in dieser Absicht Gesandte nach Paris, und ließ durch sie dem Könige Freundschaft und gutes Vernehmen antragen, unter den Bedingungen, daß er ihm die Prinzessin Katharine zur Gemahlinn, zwey Millionen Kronen zur Mitgift, den Rückstand von dem Lösegelde des Königs Johann, und den freyen Besitz der Normandie und aller übrigen verlornen Länder in Frankreich, auch die Oberherrschaft über Bretagne und Flandern, geben sollte. Der Französische Hof setzte diese Bedingungen sehr herunter; und da K. Heinrich die von demselben geschehenen Anträge verworf, rüstete er sich zu einem Feldzuge wider Frankreich. *)

Unterdeß wurde in England eine Verschwörung wider den König gemacht, deren Häupter der Graf von Cambridge, Lord Scrope, und Sir Thomas Gray waren. Diese Verschwörung wurde entdeckt, die Rädelsführer derselben bekannten ihre Schuld, und empfingen das Todesurtheil. **)

Der König gieng nun mit einem Heer von dreysigtausend Mann zur See, landete bey Harfleur, und belagerte diesen Ort, der sich anfänglich tapfer vertheidigte, wegen Schwäche der Besatzung aber sich in Bedingungen einließ, und die Uebergabe versprach, wenn man an einem bestimmten Tage lei-

*) Att. I. Sc. 2.

**) Att. II. Sc. 2.

nen Entsatz erhielt. Da dieß nicht geschah, und die Besatzung sich doch der Uebergabe weigerte, so ließ Heinrich die Stadt mit Sturm erobern *). Die Englische Armee war indeß durch diese Belagerung und durch die Hitze des Sommers dergestalt ermüdet, daß Heinrich sich entschliessen mußte, nach England zurück zu ziehen. Seine Transportschiffe hatte er zurück geschickt, und mußte daher zu Lande bis Calais gehen. Um sicher dahin zu kommen, erbot er sich seine Eroberung von Harfleur wieder aufzugeben; und, da man dieß nicht annahm, machte er sehr langsame Märsche, bis er an die Somme kam, wo er überzusetzen dachte. Durch beständige Gegenwehr gegen die Anfälle seiner Feinde, durch Mangel an Lebensmitteln, und durch Ermattung und Krankheit seiner Soldaten geschwächt, schien hier sein Zustand sehr hilflos und gefährlich zu seyn. Glücklicherweise aber bemächtigte er sich eines Durchweges bey St. Quentin, und führte seine Armee sicher hinüber. **)

Die Franzosen setzten ihm beständig nach; und Heinrich erstaunte, als er auf einer Ebne, nahe bey einem Schlosse, welches Azincour genannt wurde, ein ganzes Heer seiner Feinde wider ihn in Schlachtordnung gestellt sah. Der Dauphin, und alle Prinzen vom Geblüte waren an der Spitze dieses Heers. So ungleich beyde Mächte waren, so sprach doch Heinrich seinen Leuten Muth ein, stellte sie auf der

*) Akt. III. Sc. 1. 3.

**) Akt. III. Sc. 5. ff.

Ebne zwischen zwey Wäldern, und erwartete so den feindlichen Angriff. Die Tapferkeit der Englischen Bogenschützen, die an der Spitze standen, und sich hinter Vallisaden verschanzt hatten, und verschiedne andre zufällige Vorthelle, entschieden diese Schlacht auf eine ganz unerwartete Art, zum rühmlichsten Siege für die Engländer, und zur traurigsten Niederlage der Franzosen. *)

Der siegreiche König führte die in dieser Schlacht erbeuteten Gefangenen, deren man auf vierzehntausend rechnet, nach Calais, und von da nach England, und schloß mit Frankreich einen Waffenstillstand, der auch zwey Jahre hindurch gehalten wurde.

Im Jahre 1417 that K. Heinrich einen neuen Einfall in Frankreich, welches abermals durch innere Unruhen äufferst zerrüttet war. Er unterwarf sich die ganze Niedernormandie, und seine Waffen hatten den glücklichsten und siegreichsten Fortgang. Frankreich sah sich endlich genöthigt, einen für sich sehr nachtheiligen, und für England äufferst vortheilhaften Vergleich einzugehen. Dieser wurde zu Troye, in Champagne, geschlossen. K. Heinrich erhielt die Prinzessin Katharine zur Gemahlinn, den Titel eines Königs von Frankreich auf Lebenszeit, den Besitz des Königreichs als ein Erbtheil für sich und seine Nachkommen, u. s. f. **) Die Vermählung des Königs mit der Französischen Prinzessin wurde gleich darauf vollzogen.

*) Der ganze vierte Akt.

**) Akt. V.

Shakespeare ist auch in diesem Schauspiele der Chronik des Holingshed sehr genau gefolgt. Manche Episoden, die von spätern und bessern Geschichtschreibern nicht berührt werden, sind daraus entlehnt. Die ganze Rede des Erzbischofs von Canterbury im ersten Akte, worinn er dem Könige seine Rechte auf Frankreich darthut, ist fast wörtlich aus jener Chronik genommen *). So auch des Königs Verurtheilung der Verschwornen, und die Antwort Heinrichs an den Abgesandten, den die Franzosen nach der Einnahme von Harfleur ihm zuschickten. Nur von der spöttischen Botschaft, die der Dauphin von Frankreich, gleich im ersten Akte an K. Heinrich schickt, und von dem beleidigenden Geschenke mit Bällen, welches er ihm macht, erwähnen weder Hall noch Holingshed etwas, ob sie gleich den Dauphin als einen leichtsinnigen, übermüthigen, und ruhmredigen Prinzen beschrieben. Vermuthlich nahm Shakespeare diesen Umstand aus einer alten Ballade, die man bey der Lenox **), der Länge nach, eingerückt findet. Ich setze nur ein paar Strophen daraus her, die hieher gehören: Heinrich hat Gesandten an den König von Frankreich geschickt, um seine Rechte gegen ihn zu behaupten:

Und Frankreichs König, und sein Rath,
Als sie die Botschaft hörten,

*) G. *Shakespear illustrated*, Vol. III. p. 128.

*) Vol. III. p. 137.

Antworteten mit Spott und Hohn
Den wackern Abgesandten:

Zu jung ist euer König noch,
Und noch zu zart an Jahren;
Wir schätzen ihn des Kriegs nicht werth,
Und fürchten nicht sein Dräuen.

In Waffen und im Kriege kann
Er wenig Kunde haben;
Die zarten Glieder sind wohl nur
Geschickt, den Ball zu schlagen.

Darum in seinem stolzen Muth
Schickt' er ein Faß mit Bällen
Wohl unserm edeln König her,
Um ihm die Müß zu lohnen.

Als unser König das vernahm,
Ergrimmt' er drob im Herzen,
Und sprach: Die Bälle, die ich schlag',
Die soll ganz Frankreich fühlen. u. s. f.

Es fehlt auch diesem Schauspiele nicht an grossen
Schönheiten; die Hauptperson in demselben, Hein-
rich der Fünfte, zieht unsre ganze Theilnehmung,
unsre ganze Bewunderung auf sich. Nur der fünfte
Aufzug scheint mir den vier ersten bey weitem nicht
gleich zu kommen, und die ganze Art, wie sich Hein-
rich um Katharinen bewiebt, seines bisher so glück-
lich behaupteten grossen Charakters nicht ganz wür-
dig zu seyn. Dr. Johnson bemerkt mit Recht,

daß die Miene der Unerfahrenheit in Galanterie und Lebensart, die sich der König gegen Katharinen giebt, sich nicht wohl mit der Fröhlichkeit seiner Jugend, noch mit der in derselben von ihm erworbenen Menschenkenntniß, noch mit der verächtlichen Antwort reimen läßt, die ihm der Dauphin zurück sendet, daß er geschickter fürs Ballhaus sey, als fürs Schlachtfeld, daß er nicht glauben müsse, Herzogthümer ließen sich erschwärmen, und Provinzen mit einer behenden Gaillarde ertanzen. Vielleicht war der Mangel an Stof zum fünften Aufzuge Schuld daran, daß der Dichter mit dem fäulieb nahm, was sich ihm zuerst darbot — Man kann wirklich der Genor nicht ganz Unrecht geben, wenn sie sagt, man glaube in diesen Scenen vielmehr einen gemeinen Soldaten zu hören, der um ein dummes Bauermädchen anhält, als einen König von England, der sich um eine Prinzessin von Frankreich bewirbt.

Weniger gegründet scheint mir Dr. Johnson's Vermuthung in Ansehung Falstaff's zu seyn, dessen Tod in diesem Schauspiele, als während der Handlung desselben vorgefallen, erzählt wird. Er glaubt, Shakespeare habe ihn aus Achtlosigkeit nicht selbst auf die Bühne gebracht, und das Versprechen vergessen, welches er in dem Epilog zum zweiten Theile Heinrichs IV gethan hatte. Diese betrogne Erwartung habe daher vielleicht die Königin Elisabeth bewogen, dem Dichter zu befehlen, ihn von neuem aufs Theater zu bringen, und ihn in ein Liebes-

verständnis zu verwickeln. Wenn diese Tradition, deren ich schon im Anhang zu den lustigen Weibern zu Windsor erwähnt habe, ihre Richtigkeit hat; kann man da nicht vielmehr annehmen, jener Epilog sey früher fertig, als der Dichter diesen Befehl erhalten hatte, der ihn vielleicht auf die Gedanken brachte, den Charakter in einem Lustspiele weiter zu bearbeiten, da er vorher ihn mit in dieß historische Schauspiel hatte bringen wollen. Man muß wenigstens dieß Lustspiel billig zwischen den Schauspielen Heinrich IV und Heinrich V lesen, wenn man die Geschichte des Ritters bis an seinen Tod verfolgen will.

Capell und Steevens erwähnen eines andern Schauspiels von Heinrich V, welches um eben die Zeit, da Shakespeare lebte, geschrieben seyn muß; ob vor oder nach dem seinigen, läßt sich nicht mit Gewisheit bestimmen. Steevens sagt, er besitze zwei Abdrücke davon; einer, und dem Anscheine nach der älteste, sey ohne Jahrzahl; der andre, demselben völlig ähnlich, vom Jahre 1617. Aus verschiednen Ursachen glaubt er doch, dieß Stück sey früher da gewesen, als das Shakespearische. Erstlich, weil es sehr wahrscheinlich ist, daß eben dieß das übel aufgenommene Schauspiel sey, worauf in dem Epilog zum zweyten Theile Heinrichs IV angespielt wird, in den Worten: „Denn Aldcastle starb als ein Märtyrer.“ — Aldcastle ist der Falstaff jenes Stücks, welches sehr elend, und voll gottloser Schwänke vom Anfang bis zu Ende ist. Die zweyte

Ursach ist, weil Shakespeare nicht wenig Züge daraus scheint genommen zu haben; denn es begreift gewissermassen die Geschichte der beyden Theile Heinrichs IV sowohl, als Heinrichs V; und keine Unwissenheit und Dummheit, glaub' ich, konnte Shakespeares Gold zu solchen Schlacken erniedrigen; wie wohl keine chymische Kunst, als Shakespeare's seine, solch schlechtes Metall zum Golde erhöhen konnte — Wenn der Prinz von Wallis, in Heinrich IV, Falstaffen *my old lad of the castle* nennt; so ist das vermuthlich bloß eine spöttische Anspielung auf das verdiente Schicksal, welches jenes Schauspiel erfuhr; denn es läßt sich nicht beweisen, daß unser Dichter jemals genöthigt worden sey, den Namen Oldcastle in Falstaff zu verwandeln; wenn es gleich auf der andern Seite ausgemacht genug ist, daß dieß Stück von allen Zuschauern muß ausgepiffen seyn, vor denen es jemals gespielt ist. — Hiezu kommt noch, was Farmer bemerkt, *) daß schon Nash in einer 1592, und damals nicht zum erstenmal, gedruckten Schrift dieses Schauspiels Erwähnung thut; und in den Scherzreden (*Jests*) eines bekannten alten Komödianten Tarlton, die im J. 1611 herauskamen, gesagt wird, er sey in der Rolle des Rüfels in Heinrich V vorzüglich berühmt gewesen. Diese Rolle kommt in dem alten Stücke mit vor; in dem Shakespearischen nicht. Uebrigens ist das erstere weder in Akte noch Scenen getheilt, ist ungemein kurz, und scheint nur eine unvollkom-

*) Essay on Sh. Clarning, p. 88.

mene, während der Vorstellung genommene, Abschrift zu seyn. Der Verfasser hielt es wohl seinem Ruhme nicht für zuträglich, eine vollständigere Ausgabe davon zu besorgen.

Ungeachtet verschiedner Veränderungen dieses Shakespearischen Stückes, worunter die von Aaron Hill (Lond. 1723, 8.) die merkwürdigste ist, hat sich doch immer noch das Original, mit grossem Beyfall, auf der Bühne erhalten.